

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller.

Zentralorgan d. Deutschen Sozialdemokratischen Arbeiterpartei i. d. Tschechoslowakischen Republik.

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh.

Redaktion und Verwaltung: Drag 11., Neßlgasse 15. • Telefon: 26795, 31499. • (Nachredaktion): 26797 • Botenfremd: 57544

12. Jahrgang.

Donnerstag, 11. Februar 1932

Nr. 36.

Rußland schließt seine Grenzen.

Militärische Vorkehrungen im Fernen Osten.

Berlin, 10. Februar. „Tempo“ meldet aus Moskau, daß Montag dort Beratungen des Volkskommissars für Krieg mit dem Generalsekretär der Roten Armee in Ostasien Blücher in Anwesenheit Stalins stattfanden, wobei über die Lage in der Mandchurei beraten und beschlossen wurde, daß Rußland trotz seiner ausdrücklich betonten Neutralität umfangreiche Maßnahmen zum Schutz der russischen Grenzen treffen möge, um für alle Eventualitäten gerüstet zu sein. General Blücher ist sogleich nach Wladivostok abgereist, wohin Fliegereskadronen entsandt wurden. Die Rote Armee in Wladivostok wurde auf 80.000 Mann verstärkt.

Nach einer Agenturmeldung aus Peking ist es zwischen Chinesen und Japanern in der Mandchurei bei Kintschu zu schweren Kämpfen gekommen. Dabei sollen 1000 Chinesen ums Leben gekommen und 1200 von den Japanern gefangenengenommen worden sein.

Beruhigung des Memel-Konfliktes.

Genf, 10. Februar. Der litauische Außenminister behauptet in einem Telegramm an den Generalsekretär des Völkerbundes, daß keine Rechtsverletzung im Memelgebiet vorgekommen sei; die Behauptung der deutschen Note über die Notwendigkeit der dringlichen Einberufung des Völkerbundes wegen einer besonders ernstlichen Lage im Memelgebiet entbehre jeder Begründung. Die Reichsregierung sieht im gegenwärtigen Fall den Tatsachen, die zur Abfertigung des Präsidenten Böttcher führten, nicht fern. Nahrung erhalte zum Schluß, daß er entschlossen sei, Litauen persönlich vor dem Völkerbund zu vertreten, aber zu seinem Bedauern sich nicht vor dem 23. Februar nach Genf begeben könnte.

Diese Antwort der litauischen Regierung wird den deutschen Vertreter im Völkerbund veranlassen, darauf zu bestehen, daß noch in dieser Woche der Völkerbund zusammentritt, um zu der Angelegenheit Stellung zu nehmen. Diesbezügliche Schritte sind bereits eingeleitet.

Stahlhelmführer bei Hindenburg.

Berlin, 10. Februar. Der Reichspräsident hat heute vormittags die beiden Bundesführer des Stahlhelms Seldte und Düsterberg empfangen.

Die nächsten Tage werden wahrscheinlich die Entscheidung darüber bringen, ob Hindenburg neuerlich kandidieren wird. Nach der Auslegung der Reichsblätter haben sich die Stahlhelmführer die heutige Audienz beim Reichspräsidenten nicht deshalb erbeten, um ihm die Kandidatur anzutragen, sondern bloß deshalb, um anzufragen, welches sein Standpunkt in der Angelegenheit ist. Einer anderen Version zufolge hätten die Stahlhelmführer dem Präsidenten mitgeteilt, unter welchen Bedingungen sie bereit wären, ihn zu kandidieren, und ihm vor allem ihre Forderung auf Umbildung des Kabinetts bekanntgegeben. Die regierungsfreundlichen Blätter sprechen dagegen auch weiterhin die Erwartung aus, daß Hindenburg die Kandidatur annimmt und daß sich „Stahlhelm“ und „Kaiserlicher“ bedingungslos dafür ausgesprochen haben.

In politischen Kreisen verläutelt am Abend, daß der Hauptzweck des Besuchs der Stahlhelmführer beim Reichspräsidenten gewesen sei, den Reichspräsidenten zu bewegen, seine Kandidatur vorläufig zurückzustellen, also im ersten Wahlgang nicht zu kandidieren, sondern vielmehr den Sonderkandidaturen freien Lauf zu lassen. Befürchten sich diese Gerüchte, so würde das bedeuten, daß auch die Stahlhelmführer im Sinne der Verzögerungstaktik Hugenberg gehandelt hätten.

Hitler: Die Welt wird staunen...

Bei einem Appell der Berliner und der Brandenburger S. A. den Hitler heute abends im Sportpalast abbildet und bei dem etwa 14.000 S. A.-Leute zur Stelle waren, erklärte Hitler, die nationalsozialistische Partei wisse genau, was sie bei der Reichspräsidentenwahl will. Es werde nicht mehr lange dauern, bis sie ihren Entschluß bekannt gibt. Das Volk werde „ausführlich vor Begeisterung“, wenn er bekannt geworden sei.

Weitgehende Abrüstungsvorschläge Italiens.

Abschaffung aller ausgesprochenen Angriffswaffen.

Genf, 10. Februar. In der heutigen Sitzung der Abrüstungskonferenz wendete sich der italienische Außenminister Grandi gegen die Fortsetzung der unfruchtbareren Aussprache über das Verhältnis zwischen Abrüstung und Sicherheit. Die Tatsachen zeigen, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit geben kann.

Grandi wendet sich entschieden gegen die Aufrechterhaltung eines Zustandes, den er das Regime des Rüstungsübergewichtes nannte. Erst wenn die Rüstungen der verschiedenen Länder auf das niedrigste Niveau herabgesetzt werden, dann werde die in Artikel 8 des Völkerbundespaktes erwähnte gemeinsame Aktion im Falle eines Angriffes wirksam einsetzen können. Der Ruf nach dieser gemeinsamen Aktion werde aber so lange unter Buchstabe bleiben, als einzelne Mitgliedsstaaten eine so mächtige Rüstung behalten, daß jedes Streben nach einem gemeinsamen Vorgehen vor dem Dilemma eines Mißerfolges oder eines blutigen Krieges halt machen müßte.

Bezüglich der Methoden der Abrüstung habe der Regierungschef seines Landes zwei Hauptpunkte aufgestellt: Gleichberechtigung aller Staaten und Ausgleich der Streitkräfte auf dem niedrigsten Niveau.

Die Friedensverträge bestimmen unabweislich, daß die militärischen Verpflichtungen, die gewisse Staaten übernommen haben, den Anfang einer allgemeinen Abrüstung darstellen. Sie sollten aber nicht für diese Staaten den Zustand dauernder Unterlegenheit schaffen.

Grandi erklärte schließlich die Zustimmung seines Landes zu einem „organischen Plan der qualitativen Rüstungseinschränkung“, der folgende Punkte umfaßt:

Auf dem Gebiete der Flottenrüstungen gleichzeitige Abschaffung der Linienschiffe und der U-Boote sowie Abschaffung der Flugzeugträger.

Auf dem Gebiete der Landrüstungen Abschaffung der schweren Artillerie sowie der Tanks jeder Art.

Auf dem Gebiete der Luftrüstungen Abschaffung der Bombenflugzeuge.

Auf allen Gebieten Abschaffung der Angriffsmittel des chemischen und bakteriologischen Krieges jeder Art sowie Revision der internationalen Abkommen zur Sicherung eines vollständigeren und wirksameren Schutzes der Zivilbevölkerung.

Die schwersten Opfer in der Abrüstung müßten von den stärksten Staaten verlangt werden, aber das sei nur gerecht. Die am stärksten bewaffneten Staaten hätten am wenigsten zu fürchten und müßten mit gutem Beispiel vorangehen. Sie müßten zuerst auf die Waffen verzichten, die wesentlich für einen Angriffskrieg bestimmt seien. Nach Abschaffung dieser Kriegsmittel werde man leichter und rascher zu einem Abkommen über Verminderung

und quantitative Begrenzung der anderen Rüstungen gelangen.

Nach Grandi sprach der japanische Delegationsführer Votschaffer Matsubeta, der erklärte, trotz der unglücklichen Lage in Ostasien sei Japan so entschlossen wie je dazu entschlossen, die Sache der Abrüstungskonferenz zu fördern und den Konventionenentscheidungen als Grundlage der weiteren Arbeiten anzunehmen, doch dürfe die „nationale Sicherheit“ nicht gefährdet werden. Eingehend erörterte er das Flottenproblem. Den Vorschlägen über das Verbot von Luftbombardements und der Verwendung von Giftgasen und Bakterien stimme die japanische Delegation vollkommen zu.

Als dritter Redner ergriff der polnische Außenminister Jaleski das Wort. Er begrüßte die französischen Anregungen, denen zufolge der Völkerbund mit einer wirklichen Exekutivgewalt ausgestattet werden soll, und hält den Konventionenentwurf, wenn er auch unvollkommen sei, für eine geeignete Grundlage der Hauptdiskussion. Sodann übte Jaleski Kritik an einzelnen Punkten des Konventionenentwurfes.

„Fast so radikal wie Sowjetrußland.“

Die Aufnahme der Rede Grandis.

Genf, 10. Februar. Die Kommentare zu den heutigen Rundgedenken in der Abrüstungskonferenz sind hauptsächlich der Rede Grandis gewidmet, die durch ihre Schärfe überraschte und in ihren Forderungen so zugespitzt war, daß, wenn man von Sowjetrußland absteht, dessen Repräsentant erst morgen das Wort ergreifen wird, die Generaldebatte in radikalere Vorschläge als sie heute der Vertreter Italiens formuliert, nicht ausstüßten konnte.

In deutschen Konferenztönen wird die Beurteilung der Rundgebung Grandis in die Worte zusammengefaßt: Was gestern der deutsche Reichspräsident Brüning nicht sagen konnte, hat heute unverhüllt der italienische Minister Grandi vorgebracht.

In französischen Kreisen hat die radikale Rundgebung Grandis gewisse Besorgnisse erweckt, weil man sich die Frage vorlegt, was sich von Grandis Vorschlägen verwirklichen lasse. Der Vertreter Italiens hat in seinen Vorschlägen nicht nur die in den vorangegangenen Rundgedenken der Vertreter Frankreichs, Großbritanniens und der Vereinigten Staaten enthaltenen wichtigsten Propositionen zusammengefaßt, sondern auch die Forderung der sogenannten qualifizierten Abrüstung hervorgehoben, während der vorbereitende Konventionenentwurf von dem einfachen Standpunkt der Zahl der Stände und der Menge des Materials ausgeht. Sobald man in der politischen Kommission und in den technischen Kommissionen die Einzelarbeit in Angriff nehmen wird, werden die Aufgaben durch neue Schwierigkeiten in sich steigende Elemente vermehrt werden.

Englische Zölle ab 1. März in Kraft.

30 Liberale, darunter drei Minister stimmen gegen die Regierung.

London, 10. Februar. Das Unterhaus nahm mit 452 gegen 76 Stimmen eine Entschließung an, derzufolge der 10prozentige Einfuhrzolltarif ab 1. März in Kraft tritt. Hieraus wurde mit 430 gegen 73 Stimmen eine Entschließung angenommen, durch die der geplante Sondertarifauschuß ermächtigt wird, Zusatzzölle anzusetzen.

Eine dritte Entschließung, die mit 421 gegen

68 Stimmen angenommen wurde, sieht zusätzliche Zölle bis zu 100 Pfund des Wertes von Waren aus solchen Ländern vor, die britischen Waren gegenüber Differentialzölle anwenden.

Etwa dreißig Liberale stimmten gegen die Regierung, unter ihnen drei Mitglieder des Kabinetts.

Im Hamburger tschechoslowakischen Konsulat die Fenster eingeschlagen.

Hamburg, 10. Februar. Heute nachmittag wurden von bisher nicht festgestellte Täter die Fenster des hiesigen tschechoslowakischen Generalkonsulats eingeschlagen. Es scheint, daß es sich um drei junge Leute handelt, die auf Hödern

vor das Gebäude gekommen waren und die Fenster mit Steinen einwarfen. Die Hamburger Behörden haben dem Generalkonsulat ihr Bedauern wegen des Vorfalles zum Ausdruck gebracht und sich entschuldigt. Gestern gleichzeitig wurden die Fenster im Gebäude des japanischen Konsulats in Hamburg zertrümmert.

Vom Kriegsschauplatz der Abrüstung.

Der Aufmarsch der Fronten zur Genfer Abrüstungs-Konferenz ist beendet. Der Tanz kann beginnen. Nach dem großen Theatercoup, mit dem Frankreich das Fest eröffnet hat, sind Deutschland und die Vereinigten Staaten, Italien und England zu Worte gekommen. In die süßlichen Scholmeien mit ihren falschen Tönen ist auch störend und doch befreiend der Paukenschlag der Vandalenbelde - Rede gefolgt. Aber vor allem hören die Völker der fünf Erdteile als die dumpfdröhnende und nicht Gutes verheißende Begleitmusik des Genfer Diplomatenreigens den Kanonendonner von Shanghai und Charkin. Daß die Konferenz zusammentreten konnte, ohne daß ein Wort des Protestes gegen den japanischen Friedensstörer fiel, daß die Vertreter des asiatischen Ränderstaates an den Verhandlungen der „Abrüstungskonferenz“ teilnehmen können, daß man aus der Rede des Genossen Vandervelde den Passus gestrichen hat, in dem er die Empörung der sozialistischen Arbeiter über den japanischen Gewaltakt und über das Schweigen der Konferenz zu ihm ausdrückte, all das läßt die Hoffnungen der Völker schon beim Beginn der großen Konferenz beinahe auf den Nullpunkt sinken und bewirkt, daß schon heute jedermann die Konsequenzen bedenkt, über die wir vor einigen Tagen, am Eröffnungstag der Konferenz, ohne alle Illusionen geschrieben haben.

Die französische Rakete.

Die als erste Ueberraschung und als wahrer Knalleffekt losgelassen wurde, hat die Welt immerhin nicht länger bezaubern können, als es ein rasch verpuffendes Feuerwerk eben gemeinhin vermag. In London war man kühl, in Amerika ablehnend, in Deutschland wies man mit gutem Grund darauf hin, daß schon die Inszenierung dieses Theatercoups jenseitige Art von Ueberraschungspolitik und Ueberumpelungstaktik darstelle, gegen die sich Frankreich bei früheren Anlässen (so anlässlich der Zollunionsaffäre) so heftig gewehrt und über die es sich moralisch entrüstet hat.

An die Stelle der nationalen Armeen eine Völkerbundsarmee zu setzen — das wäre freilich ein verlockender Gedanke. Diese Armee brauchte nur ein Zehntel so stark zu sein als die heutigen Heere es in Summa sind, sie brauchte nur einen Bruchteil dessen zu kosten, was die Rüstungen jetzt kosten, das Vertrauen würde aufhören und Kriege unter den Völkerbundsstaaten würden unmöglich werden. Aber Frankreich schlägt ja ganz etwas anderes vor. Frankreich will die bestehenden Armeen höchstens reduzieren und neben ihnen eine besondere Völkerbundsarmee schaffen, es will also beileibe nicht abrüsten, sondern aufrüsten, außer seiner eigenen noch die Völkerbundsarmee in den Dienst der berüchtigten „Sicherheit“, will sagen der imperialistischen Interessen Frankreichs stellen.

Und wie sieht denn der Völkerbund aus, dem Frankreich eine Armee geben will, damit er als „internationaler Gendarm“ über den Frieden wache. Nun er hat ungefähr das Gerechtigkeitsgefühl und die moralische Autorität, die man gerade noch einem — Gendarmen zutragen würde! Der Völkerbund, der eben jetzt erst im asiatischen Konflikt nicht nur seine Machtlosigkeit — das wäre das Schlimmste nicht! — sondern vor allem seine Unehrlichkeit und Parteilichkeit bewiesen hat, der Völkerbund, der eine Filialstelle der französischen Politik ist, erscheint zum Friedenshüter nicht geeignet. Ihm eine Armee anzuvertrauen, ehe er nicht zum mindesten bewiesen hat, daß er für die Beseitigung der bestehenden Rüstungen auch nur wirbt, hieße den

Weltfrieden auf den französischen Bajonetten aufspießen!

Die englisch-italienische Front.

England ist der natürliche Gegenspieler Frankreichs unter den aufgerüsteten Staaten. Es will aus mancherlei Gründen, daß diese Konferenz zu einem greifbaren Ergebnis komme und daß sie nicht mit der Festigung der französischen Hegemonie ende.

Aber belehrt durch die Erfahrungen von 1914, ist England auch vorsichtig in seiner Politik geworden. Es will nicht wieder für eine Festlandsmacht kämpfen, es will sich darum auch nicht mit Frankreich in dem Maße verfeinden wie vor 1914 mit Deutschland.

Und Deutschland?

— schlägt, wie es scheint, diesmal eine sehr vorsichtige Taktik ein, die Brünings Wesen und Diplomatie besser entspricht als das Auftrumpfen. Deutschland hat viele Trümpe in der Hand; es ist der einzige wirklich abgerüstete Groß-Staat, es hat 1919 ein Versprechen der Sieger erhalten, dessen Emsfüßung es nun fordert, es hat in Genf im Grunde nichts zu verlieren.

Eingangsrunde auszuspielen und die Konferenz zu sprengen. Wenn Brüning sie im richtigen Moment auf den Tisch wirft, dann kann er die eine oder die andere Karte seiner Gegner stechen.

Was erwarten wir?

Schlimmste Befürchtungen haben sich schon in den ersten Tagen der Konferenz als berechtigt erwiesen. Die Arbeiterschaft erwartet von dieser Konferenz auch heute nicht mehr als im besten Fall die Bestätigung des guten

Willens der einen, der hartnäckigen Machtpolitik der anderen und ein Obliegen der friedlichen Tendenzen im bescheidenen Rahmen. Weit eher erwartet sie den Zusammenbruch der Konferenz, die unter dem Donner der japanischen Geschütze eröffnet wurde.

Gerechtigkeit für Spanien!

Zu den klerikalen Greuelmeldungen.

Die Presse der Kuriatur ist wieder einmal aus dem Häuschen geraten. Der Katholizismus ist in Gefahr. In Mexiko flackert der Kulturkampf wieder auf und in Spanien beherrscht das „rote Untermenschentum“ die Gasse, dessen Einfluß in der Aufhebung des Jesuitenordens seinen letzten und greifbarsten Erfolg errungen hätte.

das jüngste Gesetz der spanischen Republik nicht getan, was die Jesuiten außerhalb des Gesetzes stellen könnte. Sie sind gleichberechtigte Bürger der spanischen Republik, aber sie haben auf sich eine politische Größe zu sein.

Was es nun ungerecht oder gar intolerant, als die spanische Republik diese durch nichts gerechtfertigte Vormachtstellung der Jesuiten, diesen Staat im Staate beseitigte, alle Finanzen und sonstige Unternehmungen der Jesuiten Wohlthätigkeits- und Kulturwerken zur Verfügung stellte?

Heute, da alle Hessel, die auf der Bevölkerung Spaniens lasteten, gefallen sind, ist die einstige Unterdrückung bei den Massen des fachen Landes eine Gegenwirkung aus, deren konkretes Ergebnis jene Exzesse sind, die deutlich das Merkmal syndikalistischer Beeinflussung aufweisen.

Schaden, man darf nicht vergessen, daß in einer revolutionären Epoche, wie sie Spanien gegenwärtig durchlebt, solche Vorkommnisse nicht außergewöhnlich sind und schließlich ängert sich in diesen Zeiten doch nur die Empörung gegen die Ungerechtigkeiten der alten Mächte — gewiß am unrechten Objekt. Für solche Vorfälle gilt die stimmungsgemäße Anwendung des Werfelschen Romantizels: „Nicht der Mörder, der Ermordete ist schuldig!“

Ähnlich lagen die Verhältnisse am 15. Juli 1927 in Wien. Der Brand des Justizpalastes war nur die Quittung für das Urteil im Schattendorfprozeß und die Heimführung der „Reichspost“-Druckerei war nur eine Folge der schamlosen Zellen, mit denen dieses Plätz das Urteil kommentierte.

Staatszuschüsse an Selbstverwaltungskörper im Jahre 1932.

Zu der gestrigen Sitzung des böhmischen Landesauschusses teilte der amtierende Vizepräsident Kram mit, daß Landespräsident Kubáček infolge Ueberschuldung im Amt pflöchlich erkrankt ist und sprach den Wunsch nach baldiger Genesung aus.

Wachstum der tschechischen Sozialdemokratie. Der Vollzugsausschuß der tschechischen Sozialdemokratie hielt, wie das „Pravda Lidu“ berichtet, vorgestern eine Sitzung ab, in der der Parteisekretär Gen. Dunder den Bericht erstattete.

Jan Hus / Der letzte Tag

Ein geschichtlicher Roman v Oskar Wöhrle

Und der Adolf, der Schafheitlin, ihr müßt ihn kennen, er hat im Span mit den Solothurnern eine quer über die Bode gekommen, sieht nachig aus wie eine Stubentendirne, der ist nicht faul, läßt sich nicht zweimal heizen, zieht den Blasboß, daß die Klappen sausen und als müß er das Hundertfache an Wind machen und jähret: „Hergehört, ihr Prügeltäter! Zuerst auf alles, was unrecht Gut sich annah, was prah und jagt und Luderleben führt, demweil der arme Teufel in Lumpen um sein bißchen Leben hungert! Auf die Köpfe geht's zuerst!“

durch die Gassen schleicht, die Hausrückfenster pukt, in Christi Namen winkelt, schnorrt und bettelt, doch abends dann doheim, bei, wie das Schmort und prasselt und bratenduftig aus den Fenstern zieht! Hernieder auf die lahlgelohornen Schädler! Auch da stimmt der Meister Burkard, der Schmied, bei, haut das Eisen, daß du meinst, Ambosch und Hammer zercherbe, und schreit mit seiner schrillenden Fistel, die durch Mark und Bein geht: „Hernieder auf die lahlgelohornen Schädler!“

Bürgermeister! Und er klopf sich auf die kurzen, feisten Schenkel und lacht, fröhlich angerührt vom Wein und fröhlich angerührt von dem Gedanken an diese Szene. So laut lacht er, daß der meerschweinierne Kropf hinter dem schwarzen Bart vor Vergnügen in einemfort schollert und bollert.

„Nichts gegen den Kleinen?“ „Nein!“ „Nichts gegen den Amman?“ „Nein!“ „Nichts gegen mich?“ „Nein!“ „Nichts gegen dich?“ „Nein!“

Die Massen sind wieder ausgeblieben!

Die für Mittwoch mit so großem Tam-Tam angelegten „Hungermärsche“ der Kommunisten sind wieder einmal — man möchte fast sagen „programmgenieß“ — gescheitert. Wenn man den bis spät abends eingelaufenen meist amtlichen Relationen auch nur zu einem geringen Teil Glauben schenken darf, so waren diesmal noch viel weniger Demonstranten auf den Beinen als bei den zahlreichen vorvergangenen „Roten Tagen“ der letzten Jahre.

Die phrasenhaften Parolen, die die kommunistischen Abgeordneten seit Wochen in blutrünstigen Parlamentsreden zu immunistieren suchten, sind nicht befolgt worden. Die sozialdemokratischen Arbeiter, die die Kommunisten mitzureden gedachten, kümmerter sich nicht im mindesten um all die Lodungen der Moskauer-Jäger, die Arbeitslosen, ja selbst der weitaus größte Teil der kommunistischen Arbeiter blieb ruhig zu Hause und so beschränkte sich der Kreis der Demonstranten auf ein paar jugendliche Unentschlossene und die kommunistischen Parlamentarier des betreffenden Gebietes.

Zu größeren Zusammenstößen mit den nur allzu zahlreich aufgebauten Sicherheitsorganen scheint es nach den vorliegenden offiziellen Meldungen nicht gekommen zu sein; berechtigte Beschwerden über das brutale Vorgehen der Gendarmerie und Polizei bei der Zerstreung kleinerer Ansammlungen werden leider wohl nicht nur aus Teplitz, wie der untenstehende Bericht meldet, sondern auch noch aus anderen Orten nachträglich einlaufen.

Demonstrationen der Polizeigewalt.

Teplitz-Schönan. Die Demonstrationen in Teplitz-Schönan, Dux und Brüx verliefen vollkommen ruhig. In allen drei Bezirksstädten waren starke Aufgebote von Gendarmerie konzentriert worden. In Dux waren 130 Gendarmen, von denen 60 in den Straßen der Stadt patrouillierten, auch in Teplitz dürften wohl 70 Gendarmen gewesen sein, die durch 60 Polizisten verstärkt wurden. In Teplitz hielt die Gendarmerie und Polizei die Stadtengänge besetzt und ließ keine Demonstranten durch. Lediglich einem Trupp Demonstranten gelang es, von Turn her auf den Schmelzplatz vorzudringen. Es dürften etwa 150 Personen gewesen sein. Kurze Zeit darauf erschienen Polizisten und Gendarmen in einer Stärke von etwa 50 Mann auf dem Schmelzplatz und trieben die Demonstranten auseinander. Gendarmen und Polizei gingen in schicksallos und an einzelnen Stellen geradezu brutal vor. Dabei soll eine Frau von einem Polizisten mit einem Gummiknüppel geschlagen worden sein, von der Polizei wird dagegen behauptet, daß die Frau in der Nordstraße gestürzt ist. Sie hatte jedenfalls Verletzungen am Kopfe und mußte ins Krankenhaus eingeliefert werden. Sie heißt Verta Biermud und stammt aus Kosten. An anderen Stellen der Stadt gab es wohl vereinzelt Zusammenstöße, jedoch ohne ersten Charakter. Vier Personen wurden wegen Widersehlichkeiten verhaftet, aber noch in den Abendstunden wieder freigelassen. Die Teilnahme an den Demonstrationen war ziemlich schwach. In Dux wurde den Demonstranten gestattet, in Freitags-Gasthaus eine Versammlung abzuhalten, an der zirka 300 Personen teilnahmen. Es wurde beschlossen, morgen eine zweite Versammlung abzuhalten, in der eine Deputation gewählt werden soll, die beim Bezirkshauptmann die Freilassung der vorgestern verhafteten Kommunisten, die über die Paläste, in welchen die Kundmachung verboten wurde, Streifen mit dem Worte „konfisziert“ ließen, verlangen soll. Außerordentlich provozierend wirkte die Tatsache, daß die Gendarmen heute früh auf dem Marktplatz Feldübungen abhielten. So wurde unter anderem „Gewehr anlegen“ geübt.

Kuffig.

Nach der amtlichen Meldung kamen von Kuffig am Nachmittag etwa 300 Personen nach Kuffig, die in kleineren Gruppen auf dem Marktplatz herumgingen und sich schließlich ins Bahnhofsgebäude begaben, vermutlich um sich dort zu wärmen. Die Wache verdrängte sie von dort und griff beim Bahnhof der AEG mit Gummiknüppeln ein. Neun Kommunisten waren am Abend vorher in Polizeigewalt genommen worden.

In Reichenberg

Ist der Tag ziemlich ruhig verlaufen. Einige Wache wurden der Nachplatz und der Altsiedlerplatz von betrübter Polizei geräumt. Bei dieser Gelegenheit stießen einzelne Zwischenfälle. Gegen sechs Uhr abend war von Verhaftungen noch nichts bekannt.

In Hohenelbe

versammelten sich am Nachmittag auf dem Marktplatz etwa 500 Personen, die über Aufforderung der Gendarmerie auseinandergingen.

Prag

Abg. Ropceky versuchte nachmittags beim Schichtwechsel vor der Ziskover Kapselabrik eine Rede zu halten, wurde aber angehalten und nach Legitimation freigelassen. Um 17 Uhr versuchte Abg. Brungla vor der Kolbenfabrik in Březová n. B. vor einer Gruppe von 100 Leuten; Brungla wurde abgeführt und nach Legitimation freigelassen, vier Personen festgehalten. In Pilsen brachten die Kommunisten etwa 100 Leute zusammen, die nach Prag ziehen wollten, von der Polizei aber zerstreut wurden.

Pilsen

Vor 11 Uhr versuchte auf dem Hauptplatz Abg. Dvořák eine Rede zu halten, wurde aber gleich bei

Beginn weggeführt. Bei kleineren Demonstrationen wurden 20 Personen verhaftet, nach Freistellung aber wieder entlassen. Eine erneute Störung der öffentlichen Ruhe erfolgte nicht.

Kladno

In den Industriebetrieben und auf den Schächten wurde normal gearbeitet, die Ruhe wurde nirgends gestört.

Aus Podmoklice bei Semil meldet ein offizieller Bericht 3000 Demonstranten, die nach Semil zogen und eine Deputation zum Bezirkshauptmann schickten. Von Semil zogen die Demonstranten zur Fabrik Schmidt in Rechy, um die Arbeiter zur Arbeitseinstellung zu bewegen. Gendarmerie auf einem Lokomobilen kam ihnen zuvor; auf Aufforderung der Gendarmen zerstreute sich der Zug nach kurzem Zögern. Einige Personen wurden wegen Zusammenrottung festgenommen.

Brünn

Eine nächtliche Flugzettelaktion der Kommunisten blieb ergebnislos. In allen Fabriken wurde normal gearbeitet. Kommunistische Abgeordnete mit kleineren Gruppen jugendlicher Arbeitsloser suchten darmittags auf dem Freiheitsplatz und dem Wilsonplatz Gelegenheit zu einer Kundgebung, doch lösten sich diese Gruppen auf, als der erwartete Zugang ausblieb. Nach Arbeitsschluß suchte auf der Zelle eine Gruppe von etwa 100 Demonstranten unter Führung des Abg. Barša dergleichen Anschluss an die heimkehrenden Arbeiter. Vor dem Bahnhof wurde schließlich eine Ansammlung von der Wache zerstreut, wobei Abg. Barša angehalten wurde.

In Boskowitz stellte die Gendarmerie 20 Personen wegen Zusammenrottung fest.

In Blansko zogen um halb vier Uhr nachmittags etwa 150 Kommunisten für der Wochensfabrik der Firma Böhmisch-Mährische-Staßen und forderten die Arbeiterschaft auf, die Arbeit einzustellen. Hierauf drangen sie mit Gewalt in die Fabrik ein, öffneten gewaltsam das in den Hof führende Tor und mißhandelten die Mitglieder des Betriebsausschusses und einige der anwesenden Arbeiter. Die Gendarmeriebereitschaft zerstreute die Demonstranten, stellte die Namen der Führer fest und verhaftete zehn Exzessanten. Etwa eine Stunde später versuchte eine Menge von etwa 100 Personen neuerlich eine Zusammenrottung in der Nähe der erwähnten Fabrik. Die Gendarmerie zerstreute die Menge und verhaftete vier Personen wegen Zusammenrottung.

In Olmütz

wurde gegen eine Gruppe von angeblich nur 100 Personen aus einem Barock ein Pistolenschuß und Kavalleriekolonnen eingesetzt. Im Stadtmuseum kam es nur zu kleinen Zusammenrottungen, die von der Polizei leicht zerstreut wurden. 13 Personen wurden verhaftet.

In Mähr.-Schönberg

wurden 42 Personen wegen Nichtbefolgung der Anordnungen der Wache festgenommen. Unter ihnen soll sich nach einer Privatmeldung auch der kommunistische Abg. Dr. Stern befunden haben, der dann von seinen eigenen Leuten verprügelt worden sein soll.

Im Odrauer Revier

hatten die Kommunisten gleichfalls keinen Erfolg aufzuweisen. In freistadt brachten sie 60 Arbeiter vor das Rathaus, worauf Polizei den Platz räumte, ohne auch nur den Gummiknüppel zu verwenden. Drei Demonstranten wurden verhaftet. In Friedek beschränkten sich die Demonstrationen auf teilweise Unruhe und Aufruhr. In Stelamitz versuchte der Senator Sanger zu sprechen, wurde jedoch daran gehindert. Einige Personen wurden verhaftet und die Ansammlungen zerstreut. Auf der Dreifaltigkeitsgrube in Schleich-Ditron, wo die Kommunisten in der Mehrheit sind, fuhr die Arbeiterschaft trotz der Streiksituation sehr vorläufig ein. In Mährisch-Odrau selbst kamen nach Arbeitsschluß auf dem Marktplatz etwa 100 junge Leute zusammen, zu denen Abg. Kliment zu sprechen versuchte. Die Sicherheitswache zerstreute die Versammlung und hielt 20 junge Leute an.

In Lundenburg

versuchten vormittags zwei Gruppen von etwa 200 Leuten in die Stadt einzudringen, doch wurden die Demonstranten an der Peripherie angehalten und nach Hause geschickt. Die Lundenburger Arbeitslosen beteiligten sich trotz der starken Agitation an keiner Kundgebung. Eine der beiden Gruppen veranfaßte nach dem mißlungenen Marsch nach Lundenburg in Podbuzin vor dem Rathaus eine Kundgebung. Später traf dort Gendarmerie ein, um nach einigen Demonstranten vom Vormittag zu suchen. Bei der Feststellung dieser Leute entstand ein Aufruhr, der von der Gendarmerie zerstreut wurde; vier Personen wurden verhaftet.

In der Slowakei, wo die Behörden mit Verböten und Präventivverhaftungen am radikalsten vorgehen, scheinen die Kommunisten relativ noch am günstigsten abgeschrieben zu haben. Aus einer ganzen Reihe von Orten werden zumindest Demonstrationen von einigen hundert Mann gemeldet. In Kiešovec griff Gendarmerie mit dem Gewehrholben ein, wobei eine Person einen leichten Bajonettsch erlitt, ebenso in Mýja va; auch im Bezirk Komorn wurde gegen Demonstranten mit Gummiknüppeln und Gewehrholben vorgegangen.

Ein verhältnismäßig erster Zusammenstoß wird aus Verešín in Karpatenland gemeldet, wo etwa 1000 Personen aus den Nachbargemeinden in die Stadt einzudringen versuchten; sie sollen wieder die berüchtigten „Eisenstangen“, Knüppel und Steine mitgeführt haben. Bei dem Zusammenstoß sollen 16 Gendarmen, darunter fünf ernstlich verwundet worden sein, während 60 Demonstranten Verletzungen erlitten. In Prešburg soll die Demonstration aus 150 Demonstranten und zwei kommunistischen Parlamentariern bestanden haben.

Rationalisierung macht Arbeitszeitverkürzung notwendig.

Feststellungen des Fürsorgeministeriums.

Zusammenfassend werden in dem von uns mehrfach besprochenen Gewerbeinspektionsbericht aus der Rationalisierung in der Tischschloßwarei die nachstehenden Folgerungen für die Arbeiter gezogen:

Es tritt eine Herabsetzung der Zahl der Arbeiter, insbesondere der qualifizierten Arbeiter, auf, an deren Stelle unqualifizierte Arbeiter und Frauen treten.

Die Rationalisierung dient hauptsächlich dem Nutzen der Unternehmer, während sie „vorläufig auf die sozialen Verhältnisse der Arbeiterschaft einen weitgehenden ungünstigen Einfluß ausübt... Die dadurch entstehende strukturelle Arbeitslosigkeit wächst in ein fürchterliches Ausmaß.“

Viele qualifizierte Arbeiter werden zu unqualifizierter Arbeit für weit niedrigeren Lohn verurteilt. Die Rationalisierung hat aber auch „einen ungünstigen Einfluß auf das sittliche Verhältnis des Arbeiters zur Arbeit; dem Arbeiter wird immer mehr und mehr die Möglichkeit genommen, seine schöpferischen Fähigkeiten zur Geltung zu bringen, er ist durch Jahre zu einer einseitigen, eintönigen, uninteressanten, seine Kräfte erschöpfenden Leistung oder zu bloßer Aufsicht über die Arbeit der Maschine verurteilt und verliert so eine wichtige Voraussetzung zufriedenen Lebens und der Freude an der Arbeit. Tritt dann dazu das Bewußtsein ungenügender Arbeitslohnung, ist es begreiflich, daß ein Teil der Arbeiter, insbesondere der qualifizierten, die Rationalisierung als ihren Feind betrachtet. Die Regelung des Lohnes ist unter den heutigen gesellschaftlichen Verhältnissen Sache privater Admiration von Arbeiter und Unternehmer und man darf sich deswegen nicht wundern, wenn nach Durchführung von arbeitwahren Maßnahmen oft der Lohn der Arbeiterschaft sinkt, besonders wenn die Arbeit erleichtert wurde und daß die Erhöhung des Lohnes, wenn es dazu kommt, nicht immer der erhöhten Leistung entspricht.“

Schließlich muß man auch den schädlichen Einfluß auf die seelische und körperliche Gesundheit des Arbeiters vermerken, welcher insbesondere bei der Fleißarbeit am laufenden Band durch den Mangel an Bewegung leidet, durch die einseitige Anstrengung

einiger Körperteile, durch die Beschleunigung des Arbeitstempes, durch die notwendig größere geistige Anstrengung etc., was eine größere Arbeitsermüdung zur Folge hat und was auch zu rascherer Erschöpfung der Lebenskräfte und zu häufigerer Sterblichkeit führen kann.

Trotz dieser ungünstigen Erscheinungen muß das Ministerium für soziale Fürsorge mit der Rationalisierung als mit einer Tatsache rechnen, die nicht beseitigt werden kann. Gemäß seinen Aufgaben bemüht es sich nicht nur ihre schädlichen Folgen abzumildern, sondern auch vorzubeugende Maßnahmen zu treffen. Mit dieser Aufgabe sind die Gewerbeinspektoren betraut, und man muß anerkennen, daß diese mit Arbeit überlasteten Beamten bestrebt sind, diese Aufgabe bewußt und mit Anstrengung aller Kräfte zu meistern.

Soweit es sich um die Gesamtlösung des Problems handelt, ist es das Bestreben des Ministeriums für soziale Fürsorge, dahin zu wirken, daß die Rationalisierung nach einem genau durchdachten Plan eine wirkliche wissenschaftliche Leitung der Arbeit werde, welche die wichtigsten Interessen des menschlichen Faktors in der Produktion beachtet, denn dann kann den Konsumenten ein billigeres Produkt gegeben, der Arbeiterschaft ein gerechter Anteil an den erreichten Erträgen in Form erhöhten Verdienstes und verbesserter Arbeitsbedingungen gewährt werden, die allgemeine Lebenshaltung erhöht und auch dem Unternehmer ein angemessener Gewinn belassen werden. Dabei ist es aber notwendig, die Wohntarife im Staate auch auf die Hunderttausende Arbeiter zu verteilen, welche infolge der strukturellen Krise dauernd arbeitslos geworden sind.

Die Ernährung dieses großen Teiles der Arbeitslosen wird nicht möglich sein ohne Verkürzung der gesetzlichen Arbeitszeit, wobei die Initiative der Regierung und den gesetzgebenden Körperschaften zukommt.

Das Ministerium für soziale Fürsorge hat seine Vereinstätigkeit dazu gezeigt durch Vorlage eines Regierungsentwurfes auf gesetzliche Einführung der vierstündigen Arbeitswoche, durch Änderung und Ergänzung des Gesetzes über die achtstündige Arbeitszeit vom 19. Dezember 1918.

Die Bilder vom Braunen Haus

Der nationalsozialistische „Tag“ hatte uns seinerzeit, weil wir Bilder aus dem Münchner Braunen Haus veröffentlichten, der Fälschung und Lüge gelehrt. Wir haben unseren Lesern gegenüber sofort den Nachweis geführt, daß wir keinerlei Fälschung begangen, sondern ausschließlich deglaubigte Originalaufnahmen veröffentlicht haben.

Überdies hat die Redaktion des „Sozialdemokrat“ (in ihrer Funktion als Zentralkomitee des politischen Teils aller sozialdemokratischen Presseorgane angeschlossenen Blätter) gegen den „Tag“ die gerichtliche Klage angestrengt. Im Zuge des Auslieferungverfahrens hat die Redaktion des „Tag“ sich zur Abgabe einer Erklärung und zur Deckung der Kosten des Abdrucks dieser Erklärung im „Sozialdemokrat“ verpflichtet. Am 3. Jänner ist die Erklärung im „Tag“ erschienen. Sie lautet:

Erklärung.

In der Folge des „Tag“ vom 10. Dezember 1931 wurde ein Artikel unter der Überschrift „Wie die Sozialdemokraten lügen“ veröffentlicht, in welchem der Zeitung „Sozialdemokrat“, unter Bezugnahme auf die Veröffentlichung von Bildern aus dem „Braunen Haus“ in München, der Vorwurf der Fälschung, der Lüge und des Schwindels gemacht worden ist.

Mit Rücksicht auf den, von der Redaktion des „Sozialdemokrat“ gegen unseren verantwortlichen Redakteur angestregten Preßprozeß erklären wir, daß wir unsere Vorwürfe und Beleidigungen nicht anrecht erhalten können und sie deswegen mit dem Ausdruck des Bedauerns widerrufen.

Die Schriftleitung des Tag.

§ 11, wobei die Bestimmung des § 14, des ursprünglichen Gesetzes über das Verbot der Herausgabe des Zeitschriften in Gültigkeit bleibt. Diese Maßnahme ist vollkommen begründet, sowohl durch die Entwicklung der Industrie, was Zahl der Betriebe und Erhebung der Arbeiterzahl betrifft, wie durch die Herabsetzung der Erzeugungsgeschwindigkeit, die für eine gewisse Menge von Produkten erforderlich ist.“

Der Ratzberrat an Südtirol.

Hitler-Dementi widerlegt.

Die christlichsozialen Tiroler Presse hatte vor einigen Wochen mitgeteilt, daß Parteiführer am jenseitigen Siegesdenkmal in Bozen einen Kranz niedergelegt haben. Die Parteiführer bestritten während diese Meldung. Die Tiroler Christlichsozialen haben nun auf Grund „verlässlicher Erhebungen“ unter anderem festgestellt,

daß es Personen gibt, welche die nationalsozialistische Huldigung vor dem Siegesdenkmal wie das Parteizentrum unter dem Huldigungszeichen wahr genommen haben wollen.

In der Krypta des Siegesdenkmals ist das früher dort aufliegende Buch der Eintragungen verschwunden. Seit 14. Dezember liegen nur noch lose Blätter auf, die offensichtlich aus dem früheren Buche herausgerissen worden sind.

Am 9. Dezember wurden zwei nationalsozialistische Persönlichkeiten aus dem Reich beim Baffieren der österreichisch-italienischen Grenze am Brenner von Faschisten feierlich empfangen, in ein Abteil erster Klasse gebracht und nach Bozen geleitet.

Wie bei der Feiern der Wiener Ratzberratsgruppe, so auch bei einem Sprechabend der Wiener NSDAP-Ortsgruppe erschienen zwei Beamte der Quästur (Polizeidirektion), von denen sich einer für den Sieg der Hitler-Partei aussprach.

Am 21. v. M. wurde in Bozen eine nationalsozialistische Ortsgruppe gegründet. Der Raum war mit Fahnen Hitlers und der Tricolore geschmückt. An den Wänden hingen Bilder von Hitler, Mussolini und Strafer. Als Ehrengäste erschienen Offiziere der Faschistenmiliz und Beamte der Quästur. Man huldigte sich gegenseitig mit den Rufen: „Evviva Mussolini! Evviva Hitler!“

Der von Schönbühler — dem neuen Justizminister Deutschlands — und Kolb gezeichnete Bericht schließt mit der Erklärung: Wir können es getrost dem Urteil der Bevölkerung überlassen, ob das Verhalten der Nationalsozialisten in und gegenüber Südtirol verräterisch ist oder nicht.

Einstellung der Textilwerke Kosmanos. Die Erwartung, daß die Zibno-Bank die Finanzierung der Textilwerke der Firma Kosmanos in Jofesfthal übernehmen wird, hat sich nicht erfüllt. Die Verhandlungen mit der Wiener Kreditanstalt, welche bisher diese Firma finanziert hat, sind gescheitert. Der Betrieb wird daher nach und nach eingestellt. Die einzelnen Abteilungen hören am 10., 17., 24. Jänner und 2. März zu arbeiten auf. Die Arbeiterschaft hat bereits die Kündigung erhalten, betroffen werden durch die BetriebsEinstellung gegen 1000 Arbeiter.

Tagesneuigkeiten

Die Ermordung des japanischen Erministers.

Paris, 10. Febr. Zur Ermordung des ehemaligen japanischen Finanzministers Inouye werden folgende weitere Einzelheiten gemeldet: Als des ehemaligen Minister um 20 Uhr (nach mittelmittelständischer Zeit mittags) sein Automobil in der Tollerer Vorstadt verließ, um an einer politischen Versammlung teilzunehmen, überfiel ihn plötzlich ein Wächter junger Mann, der vier Revolverkugeln gegen Inouye abgab. Drei der Schüsse trafen den Minister, ein Schuß ging mitten in die Lunge. Nach 10 Minuten verstarb der Minister auf dem Transport zum Hospital.

Der Mörder, der an Ort und Stelle verhaftet werden konnte, heißt Sei Konomu. Er stellte zwar vorerst in Abrede, seine Tat aus politischen Motiven verübt zu haben, gab jedoch später zu, die Finanzpolitik des Ministers in den letzten Jahren nicht gebilligt zu haben. Der ehemalige Minister Inouye war, als er das Finanzportefeuille innehatte, wegen seiner Sparungspolitik unpopulär. Außerdem stellte er sich in der letzten Zeit gegen den Kriegsminister, als dieser die Entsendung von 15 Divisionen nach der Mandchurie gefordert hatte. Durch seine Opposition im Parlament trug er beträchtlich zum Sturz des Kabinetts Wakatsuki bei, der unlängst erfolgt war. Bereits im Vormonate war vor der Villa des Ministers eine Bombe geworfen worden. Da zu dieser Zeit jedoch das Haus unbewohnt war, richtete die Explosion der Bombe bloß Sachschaden an.

Den letzten Informationen zufolge wurde festgestellt, daß die Waffe dem Mörder durch die geheime Gesellschaft „Der schwarze Drache“ zugestellt worden war. Diese Vereinigung hat bereits mehrere politische Morde in Japan auf dem Gewissen.

Deutsche Nationalsozialistin — tschechoslowakische Spionin.

Aus Kurland im Erzgebirge wird uns berichtet: Vor kurzem berichteten die Tageszeitungen über die Verurteilung der Frau E. Götz aus Kurland durch das Berliner Kammergericht wegen Verrates militärischer Geheimnisse zu Gunsten eines ausländischen (des tschechoslowakischen) Staates zu einer sechs-jährigen Zuchthausstrafe und zu zehn Jahren Ehrverlust bei gleichzeitiger Einziehung des im Besitze der von der politischen Polizei festgenommenen befindlichen Barmittel im Betrage von etwa 8000 Kronen. Interessant ist nun die Tatsache, daß die Verhaftete Mitglied der Neubeker Strömung der deutschen nationalsozialistischen Partei war und sich in der Organisation eifrig betätigt hat.

Mordanschlag auf einen ehemaligen nationalsozialistischen Abgeordneten.

Jwidau, 10. Febr. Die Polizeidirektion Jwidau teilt mit: In der Nacht zum 10. Febr. hat ein Unbekannter auf den aus den Vergängen in Hessen bekannten früheren nationalsozialistischen Abgeordneten Dr. Schäfer einen Mordanschlag begangen. Dr. Schäfer hatte am Dienstag abends in Weiden gesprochen. Er war dann nach Jwidau gefahren und hatte hier eine Gastwirtschaft aufgesucht. Nach halb 12 Uhr befand er sich auf dem Wege nach seinem Hotel. Als er über den Rathenau-Platz ging, fiel plötzlich ein Schuß, der ihn am rechten Oberarm verletzte. Dr. Schäfer konnte nicht antworten, weil den Schuß abgeben hat. Er hat auch niemand in seiner Nähe gesehen. Der Schuß fiel, fuhr ein Kraftwagen, der nicht erkannt worden ist, an ihm vorbei. Kurz darauf haben einige Personen einen jungen Mann im blauen Anzug ohne Kopfbedeckung die Wilhelmstraße, Richtung Hauptmarkt, entlang rennen sehen. Es ist anzunehmen, daß dieser junge Mann der Täter gewesen ist. Dr. Schäfer hat eine so schwere Verletzung erlitten, daß er in das Jwidauer Krankenhaus übergeführt werden mußte. Er sollte heute abends in Jwidau in einer Versammlung sprechen.

Edgar Wallace gestorben.

Edgar Wallace, der bekannte englische Romanschriftsteller, ist gestern in Hollywood gestorben. Mit ihm verliert — wenn man so sagen darf — die gesamte Kriminalromane lesende Welt ihren reichsten und geschäftlichsten Lieferanten. Wallace, 1875 geboren, wuchs in London heran und trat dann in den englischen Seeresdienst ein. Nach sechsjähriger Militärzeit wurde er Journalist. Zur Zeit des Burenkrieges (1899—1900) war er Kriegsberichterstatter des Reutersbüros. Er blieb dann auch nach Beendigung des Burenkrieges eine Zeitlang in Südafrika als Korrespondent des Blattes „Daily Mail“ und gründete schließlich in Johannesburg eine Zeitung. Durch seine Detektivromane wurde Wallace einer der bekanntesten Schriftsteller in England und wurde dort, was die Verbreitung seiner Schriften und die Höhe seines Einkommens anlangt, nur noch von Bernard Shaw übertroffen. Im Jahre 1928 verdiente er allein durch seine Theaterstücke, die gleichzeitig auf drei Londoner Bühnen und auswärts von drei Gastspielgruppen aufgeführt wurden, 3000 bis 4000 Pfund pro Woche. Auch sonst erwies er sich als sein eigener Verleger sehr geschäftstüchtig. Wallace war außer-

Wie man eine Gemeinde schädigt.

Umgehung einer Entscheidung des Obersten Verwaltungsgerichtes. Zwei Prager Advokaten und die Landbändler.

Es ist noch in guter Erinnerung, wie vor dem Kriege die Arbeiter, Häuser und Kleinbauern in den Landgemeinden von den Großbauern, welche durch das Dreiklassenwahlrecht fast ausschließlich die Gemeinden beherrschten, behandelt wurden. Stetig tausend Hektar Boden als Gemeindegut haben sich die Großbauern angeeignet, welcher für immer für die Gemeinden verloren ist, und viele Zahlungen wurden den Kleinen ungerechtfertigterweise angesetzt. Ein Recht fanden die Kleinen weder in der Gemeindevertretung, noch in dem Bezirks- oder Landesauschuss. Sie waren einfach rechtlos.

Doch es auch heute noch so etwas geben kann, sollte man nicht für möglich halten und doch ist es so. Seit neun Jahren führen die Häuser und Arbeiter der Gemeinde Guratin im Bezirke Ries mit den dortigen Bauern als Kustialisten einen erbitterten Kampf um das Gemeindegut. Die Kleinbauern, Häuser und Arbeiter als Wähler und Stimmgeber verlangten, daß der Gemeindegut, welcher im Grundbuche als Gemeindegut eingetragen war, nach dem Gesetze vom 17. Juli 1913, Nr. 421, in Gemeindestammvermögen umgewandelt werde, damit die Zahlungen der Gemeinde zugute kommen. Endlich im Jahre 1931 entschied das Oberste Verwaltungsgericht, daß das Gemeindegut in Stammvermögen umzuwandeln ist.

Die Kleinbauern haben also einen mühevollen, aber glänzenden Sieg errungen. Nicht unerwähnt soll bleiben, daß ihre Organisation, der Zentralverband der Kleinbauern und Häuser, und die sozialdemokratische Partei ihnen treu mit Rat und Tat zur Seite gestanden haben.

Ran trat aber das Unglückliche ein. Die Gemeindevertretung, welche nur aus Mitgliedern des Bundes der Landwirte bestand, setzte einen

Gemeindegut, der die Entscheidung des Verwaltungsgerichtes außer Wirkung setzen sollte. Sie führten folgende Komodie auf, die man ganz gut betrug an der Gemeinde nennen könnte. Die landbändlerischen Gemeindegüter begannen scheinbar mit den Kustialisten einen Ausgleich beim Bezirksgerichte zu suchen, denn die Kustialisten, welche dem Bund der Landwirte angehören, sind zugleich Gemeindegüter in einer Person. Weiterhin wollten sie sich für dieses Mandat zwei bekannte Prager Advokaten herbeigeben, und zwar Dr. Bawerle und Dr. Kofelka in Prag. Diese zwei Advokaten brachten tatsächlich beim Bezirksgerichte in Ries einen nach allen Seiten aufschwarzen Bericht zustande. Der Vorsitzende des Bezirksgerichtes Oberlandesgerichtsrat Kofelka scheint diesen zwei Advokaten aufgefressen zu sein, denn er verurteilte die Gemeinde, die durch die Kleinbauern den Prozeß gewonnen hatte, zur Zahlung von 7000 K., das heißt, der Advokat Kofelka schickte eine Rechnung mit obigem Betrag an die Gemeinde, wobei er sich auf das Urteil berief. Das Urteil aber lautete, daß die Gemeinde den Kustialisten das sind wieder die Gemeindegüter das gesamte Gemeindegutvermögen um den Preis von 30 K per Hektar verpachtet und zugleich die Zustimmung zur Veräußerung des Postes erteilt habe. Die Gemeinde wird also erst in zwölf Jahren durch den Pacht die Gerichtskosten decken. Im freien Pacht würde die Gemeinde mindestens das Zehnfache eingenommen haben!

Ist an dieser Gemeinde ein Betrug begangen worden oder nicht? Auf diesen Vorgang machen wir das Justizministerium und die Advokatenkammer aufmerksam. Dominik Leibl.

ordentlich produktiv (er hat etwa 140 Romane und Hunderte von Erzählungen verfaßt) und arbeitet unglaublich schnell. Den Roman „Die festsame Gräfin“ vollendete er innerhalb von vier Tagen. Seine Bücher sind auch in fremde Sprachen überführt worden, ins Deutsche wohl sämtliche seine Detektivromane, die durch die schier unergründliche Phantasie ihres Autors, durch seine Erzähler-Verschicktheit und die „richtige“ Dosierung von Blut und Biß Millionen und Abermillionen Leser gefunden haben und die selbst solchen Gaumen, die anderes und Besseres verlangen, zuweilen der Abwechslung halber als genießbar erscheinen.

Ziehung der Klassenlotterien

- 70.000 Kr: 70337.
20.000 Kr: 1754.
10.000 Kr: 8750, 42412, 45402.
5000 Kr: 8590, 23454, 48123, 57240, 62182, 69899, 72781.
2000 Kr: 1961, 6027, 8192, 8804, 9080, 12140, 16557, 16988, 17049, 17268, 17276, 18003, 19029, 19876, 21205, 28628, 30628, 33493, 37396, 38512, 41688, 42870, 45705, 45350, 50609, 51884, 56247, 56675, 62402, 68026, 71623, 82071, 92544, 96557, 99476, 103264.
„Mittelteil von der „Bildstelle“ Josef Stein, Prag I, Berglein 2.

Ein Raubüberfall in Friedland in Böhmen.

Reichenberg, 10. Febr. Heute Nachmittag gegen 4 Uhr wurde auf den Bankangestellten Josef Fott in Friedland ein strecher Raubüberfall verübt. Fott trug für seinen Dienstgeber gegen 12.000 Kronen zur Post. Das Geld hatte er in einer schwarzen Ledertasche verwahrt. In der Turnerstraße schloß sich ihm ein Mann an, der ihn dann in der Rädergasse einholte. In dieser Gasse sprang der Fremde vor Fott, bedrohte ihn und verlangte von ihm mit vorgehaltenem Revolver die Ausfolgung des Geldes. Fott sprang jedoch in das nahe Gasthaus „Zum Ramm“ und rief um Hilfe. Obwohl die im Gasthause anwesenden Gäste und anderen Personen den Fremden verfolgten, konnte er entkommen. Der Raubüberfall ereignete sich am helllichten Tage in unmittelbarer Nähe des Marktplatzes geschah, großes Aufsehen.

Beweisverfahren im Sinta-Prozess geschlossen.

Eger, 10. Febr. Im Sinta-Prozess wurde heute abend am Schlusse des ersten Verhandlungstages das Beweisverfahren geschlossen. Sinta wurde über Antrag des Verteidigers auf Beschluß des Gerichtshofes aus der Verwahrungshaft entlassen, weil keine Kollisionsgefahr mit den Zeugen mehr bestehe. Morgen werden die Plädoyers gehalten und wird vielleicht bereits das Urteil gesprochen werden.

Zehntausende Singvögel über Bad Luthatschowitz.

Das Bad Luthatschowitz genießt in diesen Tagen einen herrlichen und bisher von allen Leuten noch nie erlebten Anblick. Vor vier Tagen ließ sich nämlich über Luthatschowitz ein Riesenschwarm von Vögeln nieder. Es war dies ein vollkommen undurchsichtiger schwarzer Vogelschwarm. Von diesem Tage an fliegt dieser Riesenschwarm von Abhang zu Abhang und scheint gar nicht die Absicht zu haben, die Luthatschowitz Niederung zu verlassen. Tente Stellen, die von diesem riesigen Vogelschwarm angeflutet werden, bieten dann der Bevölkerung einen seltenen Anblick. Nach Schätzungen von Fachleuten sind hier mindestens 60.000 bis

70.000 Vögel beisammen. Es handelt sich im Großteil um Felsige, Meisen, Finken, Drosseln, Seidenfischchen, Krümmelschnabel, Gimpeln und noch um eine ganze Reihe anderer unbekannter Vögel. Es ist dies ein Naturwunder, das sich bisher niemand erklären kann. In dem Walde, in welchem sich der Vogelschwarm niedergelassen hat, herrscht ein ohrenbetäubendes Getöse und ein Gesang in den mannigfaltigsten Variationen.

Eine sechsstöpfige Familie ermordet.

Paris, 10. Febr. In der Gemeinde Moirax, in der Nähe von Agen wurden heute früh sechs Mitglieder einer Häuslerfamilie bis auf den Familienvater, der an diesem Tage nicht zu Hause war, ermordet aufgefunden. Nähere Einzelheiten und der Grund dieser schrecklichen Tat sind bisher nicht bekannt.

Das Sterben der Bergarbeiter. Auf der Abteilung 3 der Sosnita-Grube bei Hindenburg wurden Dienstag abend durch Zusammenbruch einer Strecke zwei Bergleute getötet.

Der Gendarmemörder von Karwin festgestellt. Der Gendarmen-Jahndungsstation in Mähr.-Odrau gelang es festzustellen, daß der Gendarmenwachmeister Dyra aus Karwin von dem 17-jährigen ledigen Bergmann Rudolf Zwierzawa aus Hriststadt erschossen wurde. Nach der Tat war der Mörder zu Hause, wo er gefaßt, bei Durchsicht in Karwin einen Einbruch verübt zu haben und dabei von dem Gendarmen erwischt worden zu sein, wobei es zu dem Unglück kam. Nach der Tat flüchtete der Mörder. Die Gendarmen hat die Nachforschungen aufgenommen.

Ein Fuhrwerk vom Zug erfaßt. Mittwoch nachmittags ist eine Lokomotive auf der Strecke Kralup-Mladno in der Nähe der Gemeinde Brandýs bei Mladno auf einer ungeschützten Bahnüberführung auf einem Bauernwagen aufgefahren, wobei der russische Bürger auf der Stelle getötet und das Gefährt zertrümmert wurde.

Ein Achtzigjähriger aus dem Kerker befreit. Aus Rom wird berichtet: Auf Grund eines höchst interessanten Camorra-Prozesses aus dem Jahre 1912, bei dem über die Entwendung des Neapolitaners Cuotolo verhandelt wurde, ohne daß mehr als ein Indizienbeweis erbracht werden konnte, wurde ein gewisser Sartino als der eigentliche Mörder und ein Professor Rabi als Anführer verurteilt. Nunmehr wurde auf Grund des neuen Strafgesetzes Sartino, der hies keine Umkleid beteuert hatte, auf freien Fuß gesetzt. Der nobelste Höfliche Rabi wird wegen guter Aufführung und weil er früher unbescholten war, aus dem Gefängnis entlassen.

Ertranken. Aus Köslitz wird gemeldet: Der sehr unruhigen See sind drei Menschen ertrunken. Das Boot des Fischers Larnow aus Reitz, in dem sich außer ihm selbst auch die Brüder Erwin und Gerhard Holz aus Reitz befanden, wurde bald, nachdem es den Reitzhofen verlassen hatte, von einer Welle erfaßt und zum Kentern gebracht. Keiner der drei Insassen konnte sich retten, auch die Nachforschungen nach ihnen sind ergebnislos geblieben.

Schnellzug Marseille-Paris ansgeraubt. Der Führer des Schnellzuges Ventimiglia-Paris wurde gestern, kurz nachdem der Zug den Bahnhof von Marseille verlassen hatte, von zwei Banditen überfallen, die sich die Uniformen von Schaffnern angezogen und im Gepäckwagen verdeckt gehalten hatten. Sie töteten den Zugführer und bemächtigten sich der

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen. Freitag. Prag: 11: Schallplatten. 15:25: Schallplatten. 17:05: Kammermusik. 18:30: Deutsche Sendung: Sinfonische Konzerte. 19:05: Kammermusik. 20:05: Philharmonisches Konzert. 22:30: Schallplatten. — Brünn: 16: Orchesterkonzert. 18:25: Deutsche Sendung: Dir. Ferand: Der bewegte Mensch. — Berlin: 20: „Mephistopheles“, Oper von Boito. — Breslau: 16:25: Schlager. — Königsberg: 16:30: Der Winter in der Russl. 18:45: Mandolinistenbund. 21:30: Eitere Russl. — Leipzig: 16:30: Phantastische Länge. 19:30: Konzert. — Wladivostok: 19:45: Mandolinistenkonzert. — München: 19:35: Orchesterkonzert. 21: fahren Sie mit der Postbusse? Höfliche. — Wien: 20:30: Aus neuen Operetten.

Kassa, die 10.000 Franz's emfiela. Den Zugführer erschossen sie in den Gepäckwagen ein.

Nord. Auf der Chaussee bei Drauzenburg wurde ein Bierhändler der Schultheißbrauerei ermordet. Der Führer eines Lastkraftwagens fand den Richter mit Schutzhunden tot auf dem mit zwei Pferden bespannten Brauerwagen.

Ein hartnäckiger Selbstmörder. Mittwoch früh sprang bei der Station Senomath-Sanov bei Mladno der 23-jährige Arbeiter Kofek unter einen heranfahrenden Zug. Er wurde am Fuße schwer verletzt. Das Zugpersonal nahm ihn sofort im Zuge mit. Der verletzte Kofek benötigte einen Augenblick, als sich das Zugpersonal entfernt hatte, und sprang abermals aus dem Zuge. Als der Zugführer seine Aufmerksamkeit bemerkte, kehrte er mit dem Zuge zurück, um nach den Vermissten zu forschen. Der Selbstmörder war jedoch unter die Räder des Zuges gesprungen und auf der Stelle tot geblieben.

Szenenlaube — 70 Todesurteile! Das Gericht von Rembo (Britisch-Ostafrika) verurteilte 70 Eingeborene zum Tode. Die Angeklagten hatten ein als Zauberin verehrtes altes Weib vom Wambambo-Stamm beschuldigt, ihren eigenen Stammeshäuptling mit einer schweren Krankheit verhergt zu haben. Die Zauberin sollte den Stammeshäuptling wieder entbergen, arbeitete aber nicht zur vollen Zufriedenheit der Schwarzen und wurde deshalb erschlagen. Von den 70 zum Tode Verurteilten wurden 10 Jugendliche „der Gnade des Königs empfohlen“.

Journalistische Fiktion. Die „Fr. Abendzeitung“ sah sich veranlaßt, die Meldung über das Attentat an dem Nationalsozialisten Schäfer durch die fixe Wiedergabe eines Portraits des Opfers zu würzen. Leider hat sich der Regisseur, was allerdings der Großteil des Lesepublikums nicht bemerkt haben dürfte, in dem Bilde vergriffen. Es stellt nämlich unseren Genossen Schäfer (Reichenberg) vor, der wahrscheinlich als Abgeordneter Schäfer im Bildarchiv des Reichstages vorliegt war und Intendant für den Nationalsozialistischen Schäfer angesehen wurde. Wahrscheinlich passiert das dem fixen Blatt des öfteren, nur kann man solche kleine Verwechslungen (die vielleicht nicht immer unablässlich geschehen) nicht jederzeit kontrollieren.

Hochzeitsnacht. Bei einer Bauernhochzeit in Regoman (Bulgarien) entstand ein blutiger Streit wegen des Anführens beim Rundgang. Die Kauferei und Schieberei, an der mehr als 100 Bauern und Bauernburgen beteiligt waren, dauerte über 3 Stunden. Es gab 30 Verletzte und vier Tote, unter ihnen die Brautführerin.

Neue archäologische Entdeckungen in der Slowakei. „Slovenska Archa“ bringt eine beachtenswerte Meldung über Entdeckungen und Ausgrabungen im Bezirke von Trenčän hinter Ivanovce. In einem Steinbruch auf dem Berge Baska kam man beim Steinkopfen — die Steine werden für die Regulierung der Waag verwendet — auf eine große Menge von Gegenständen, Gefäßen, Knochen und Vorrichtungen aus der neolithischen Zeit. Weitere archäologische Arbeiten des Direktors des Trenčäner Museums, Juri Wölfl, führen zur Auffindung einer ausgedehnten altertümlichen Feuerstätte im Durchschnitt von 6 Metern. Sie war mit Asche dicht angefüllt. Weiter wurden zahlreiche Flintsteine und Faseln — ein überaus wertvoller Fund — und zwei Skelette aus der neolithischen Zeit aufgefunden. Das Trenčäner Museum erklärt hierdurch eine wertvolle Bereicherung.

Verschüttet. Von obrutschender Raupmalle wurde der in einer Karlsruher Grube beschäftigte Arbeiter Josef Lorenz verschüttet. Obwohl er von seinen Arbeitskollegen schon nach kurzer Zeit befreit werden konnte, hatte er doch so schwere Verletzungen erlitten, daß er ins Karlsruher Krankenhaus übergeführt werden mußte.

Mit dem Auto ins Meer. Ein geschlossenem Personentele, das mit vier Personen besetzt war, fuhr in der Dienstag-Nacht in Cadix gegen ein Geländer, das eine am Strande entlang führende Straße vom Meeresufer trennt. Das Auto stürzte in das an dieser Stelle 20 Meter tiefe Meer. Nur einer der Insassen konnte sich retten. Die drei anderen ertranken.

Tropfsteinhöhlen. „Slovenska Archa“ berichtet, daß in der Darnice-Höhle bei Neuhayn neue Höhlenräume mit schönen Tropfsteinwänden entdeckt wurden, die bis zu 2 bis 3 Meter hoch sind. Einige der Tropfsteingebilde sind etwa 10 Meter hoch und weisen 3 Meter im Durchmesser. Außerdem wurden zahlreiche prähistorische Gefäße von verschiedenartigen Formen, Knochen, Nadeln und Geräte aufgefunden, mit denen die irdenen Gefäße geschmückt waren.

Kleine Chronik

Falir-Kalerei in der Mothee von Kairouan.

Haben Sie schon „richtige“ Demosche und Falire gesehen? Solche, die ein Teil hochschlendern, das es wie ein Stab in der Luft stehen bleibt, an dem der „heilige Mann“ vor aller Augen hinaufklettern? — Solche, die sich ein Jahr lang vergraben lassen und nach diesem Urlaub vom Leben wieder ins Dasein zurückkehren, als wäre nichts geschehen? — Oder solche, die sich Messer in den Leib stoßen, stundenlang in die Sonne blicken, auf Nägeln stehen,



Die Abenteuerin von Tunis.

Die bekannte Filmshowpielerin Ellen Richter im Kreise von Eingeborenen, die bei den Aufnahmen zu ihrem neuen Film mitwirkten.

Schlangen beäugeln und andere grausliche Sachen machen? So eine Filmreise muß doch wunderbar sein . . . nein, wie ich Sie beneide!

So eine Reise ist auch wunderbar, besonders wenn man allmorgendlich um fünf Uhr aufsteht und sich die mit Schminke angestrichen muß, wenn man mittags um zwölf bei 48 Grad in engen Straßen der Eingeborenenstadt zwischen fallenden Klüften abfallen tonksüß und schon darauf achten muß, daß die S-Laute nur so herausprägen, damit das Publikum später nicht glaubt: die Ispekt als „Abenteuerin von Tunis“!

Aber Demosche und Falire habe ich zum Lohn dafür zu leben bekommen, die besten in Marseille im Variété, in Berlin im LunaPark und in Kopenhagen im Tivoli. Was man sonst den Fremden in den Hauptstädten des Orients zeigt, ist genau derselbe Dumbb. Angelernte Tricks, die jeder routinierte Artist nachmachen kann. Wirkliche Falire zeigen ihre Vorfahrungen nicht öffentlich. Für sie sind es religiöse Handlungen.

Knechtliche Europäer, insbesondere Frauen, bekommen nur Gankstruppen zu sehen, denn der Eintritt in eine Mothee ist ihnen meist überhaupt nicht, keinesfalls aber während der Gebetsstunden erlaubt.

Kairouan ist nach Mekka die heiligste Stadt der Mohammedaner. Hierhin pilgern sie, um in den uralten Moscheen zu beten, hier hat man die Marabouts — die Heiligen — zur letzten Ruhe gebettet.

Aus einer kleinen Mothee bringt der einförmige Klang des Tamtams und der Ruf des Muezzin zum Gebet. Die Tür ist offen, ich trete näher, der Wächter läßt mich ungehindert passieren. Hält er mich für einen Mann, weil ich Reithosen, hohe Stiefel und Tropenhelm trage? Er weiß wortlos auf eine Holzbank in der Ecke. Als ich mit dem Fuß einen kleinen Gebetssteppich berührt, nimmt er ihn behutsam fort und legt, bedeutungsvoll auf die Betende, den Finger an die Lippen.

Am den Priester, einen alten, sehr intelligent aussehenden Mann mit goldener Brille, hohen zwanzig Araber, in zwei Reihen sich gegenüber sitzend, auf dem Boden. Dampf klingt der Trommelschlag auf dem Tamtam, dessen Rhythmus von Zeit zu Zeit über einem Kopfschmerz erhebt wird und sich zu heilerem Ton spannt. Einmalig lernen die Betende die Sprache des Priesters nach. Das geht so ununterbrochen zwei Stunden. Dann aber stellen sich plötzlich zehn Männer in einer Reihe an der Wand auf. Zum Abschluß der Trommel heben sie den rechten Fuß, den linken Fuß, schneller, immer schneller wischt sich der Körper von rechts nach links, von links nach rechts. Jetzt auch der Kopf — immer mehr, — immer mehr. Stärker wird der Schlag des Tamtams und wilder das Wiegen des zuckenden Körpers. Der Kopf rollt wie eine Kugel auf der Stange des dünnen Balkens. Die Augen nehmen einen stieren Glanz an. Der Priester singt, der Tamtam dröhnt, die Männer biegen sich nach rechts — nach links — nach rechts — nach links. — Nach einer halben Stunde sind sie in vollkommenem Trancezustand. Der erste reißt sich die Kleidung vom Leibe, stürzt an ein Gerüst, in dem lange, spitze, floretähnliche Regen faden, reißt einen heraus, hält ihn an die Goldseite, ein anderer schlägt wie toll mit einem Holzhammer auf den Regentanz, ohne daß die Spitze trotz der gewaltigen Schläge mehr als die Haut durchdringt. Von seinem Rartierer gefolgt, springt einer durch die Mothee, stellt sich vor mir auf, reißt einen scharfen Säbel von der Wand, packt ihn mit beiden Händen und schlägt sich mit der scharfen Klinge gegen den Leib. Kein Tropfen Blut fließt. Hinter Gittern verborgen hocken die Frauen. Mit schrillen Kreischen begleiten sie den grausigen Kult. Immer mehr Tollgewordene stoßen sich Messer durch die Wangen. Gellend dröhnt die Halle wider von den Schlägen, mit denen sie die spitzen Regen faden in die Brust, in den Hals, in den Rücken treiben lassen. Schwere läßt über die braunen Körper. Jetzt host ein kleiner Verwachsener einen Skorpion, dessen Gift dem der Schlangen an Gefährlichkeit nicht nachsteht, aus einem Papier, hält ihn vor den geöffneten Mund und frigt ihn dann mit Haut und Haaren. Hinterher laut er ein verbrochenes Weinglas, das vielleicht einmal ein Europäer bei der Fahrt durch diesen weltfremden Ort aus dem Auto geworfen hat.

Langsam läßt die Ekstase nach. Demütig tonen jeder zu dem Oberpriester — man könnte ihn, wäre seine Haut nicht braun — dem Aufsehen nach für einen Gymnasiallehrer oder Universitätsprofessor halten — er klärt dem Betäubten, der seinen Kopf an ihn lehnt, einige Worte ins Ohr. Ein kurzer Aufwachen, und der Mann mit dem Skorpion im Leibe verläßt die Mothee und geht seinem gewohnten Schutergewerbe wieder nach.

Ellen Richter.

Literatur-Anekdoten.

Der Verleger.

An einem sonnenhellen Inflationsstage wurde mir ein Herr vorgestellt, der einen Verlag zu gründen beabsichtigte und meinen Rat zu hören wünschte. Es erwies sich, daß ihm die literarischen Grundbegriffe reißlos fremd waren; dagegen hatte er zu günstigen Bedingungen einen großen Posten Druckpapier von mäßiger Qualität gekauft. Dieser Einkauf bildete die solide Grundlage seines Plans. Außerdem hatte er sich einen solchen Firmennamen eintragen lassen. Ich entwickelte ihm diesen und jenen Gedanken aus dem Stegreif, was er müßig und bewundernd aufnahm. Als Gegenleistung erhielt ich zwei Tassen Kaffee, einen Kognac, eine Zigarre und einen Händedruck. Damit war die Unterredung beendet.

Einige Wochen hindurch hörte ich täglich nichts von dem Manne; dann begegnete ich ihm zufällig auf der Straße. Nach den üblichen Begrüßungsreden fragte ich: „— und was macht Ihr Verlag?“ — „Ja, sehen Sie, — nicht wahr?“ sagte er. „Ich hatte doch das Papier gekauft. Und da wurde mir dann eines Tages für die Partie ein sehr vorteilhafter Preis geboten. Und — nicht wahr? — da habe ich sie dann weggegeben. Und daraus haben sich dann andere Geschäfte entwickelt.“

Bei einem Wirt . . .

Zwei junge Herren in Sportanzügen saßen sich vor langen Jahren einmal nach einem ausgiebigen

Waldbummel rings um die Wartburg nach einem Gasthaus um und endeten auch alsbald eine einladende Stätte, die ihren Ansprüchen zur Klugung geeigneter schien. Die Liehen sich vor der Tür des Hauses an einem hübsch gedeckten Gartentische nieder und bestellten bei dem Wirt, einem behaglichen, großbärtigen Manne mit einem schwarzen Samtschäppchen und gutmütig heiter leuchtenden Brillengläsern, zweimal Spiegeleier mit Bratkartoffeln, Bier und Käse. Er brachte alles höflich und gewandt herbei und hielt auf leutseliges Befragen mit seiner Meinung über das Wetter und die neueste Revolution in Südamerika nicht zurück. Schließlich klopfte einer der Herren mit einem Hüftmarkstuck auf den Tisch und rief: „Johlen!“

Da nun baute sich der freundliche Wirt vor dem Tische auf, stemmte die Arme in die Hüften und sagte: „Nein, meine Herren! Sie haben Spiegeleier, Bratkartoffeln, Bier und Käse verlangt, und ich habe sie Ihnen gegeben. Nun ist aber Schluss. Geld nimmt Fritz Reuter nur für seine Bücher.“

Wedefind und der Kritiker.

Im Münchener Kreise um Frank Wedefind tauchte gelegentlich ein Literat auf, der durch seine bescheidene und zurückhaltende Art angenehm auffiel, so daß der schwer zugängliche, mißtrauische Wedefind eine gewisse Zuneigung zu ihm faßte und sich seine maßvollen Lobreden stumm gefallen ließ. Derselbe Herr indessen, irgendwo und irgendwie zum Schauspielkritiker aufgerückt, schrieb gleich zu Anfang seiner neuen Laufbahn einen amnahlichen, von hochhohen Bemerkungen wimmelnden „Bericht“ eines Wedefindschen Stückes. Wedefind hörte schweigend zu, als seine Freunde sich über diese „heimtückliche Viederei“ ereiferten; dann sagte er mit seinem unergiebigen Lächeln, in dem sich Synismus und hilflose Traurigkeit seltsam mischten: „Was wollt ihr? Da kann man nichts machen. Wenn Gott dem Kritiker ein Amt gibt, so nimmt er ihm den Verstand.“

Karl Verbs.

Die Zauberstadt der Zukunft.

Das Wunder im Herzen von New York. — Dreimal 66 Stodwerke. Platz fürs Fernsehkino.

New York, im Feber. (Eig. Bericht.) Die amerikanische Presse hat ihre große Sensation; trotz der Mißgunst der Zeit soll im Zentrum von New York Radio-City die berühmte 460-dimensionale Radiostadt der Rockefeller, erbaut werden. Man hat bereits mit den Vorarbeiten begonnen.

Der Bauplatz liegt der katholischen St. Patrick-Kathedrale genau gegenüber. In den vergangenen Jahren wurde der Boden nach und nach zu fantastischen Preisen, die zahlreiche Hausbesitzer zu reichen Leuten machten, aufgekauft. Nur eine kleine französische Schneiderin hatte es sich in den Kopf gesetzt, mit dem reichsten Mann der Welt in den Ring zu treten, und weigerte sich, ihre Rechte an Rockefeller-Beauftragte abzutreten. Der mächtige Rockefeller wurde l. o. geschlagen — vielleicht das erste und einzige Mal in seinem Leben. Er mußte warten, bis der Pachtvertrag der kleinen Französin abgelaufen war. Das geschah am 31. Jänner 1932. Heute, am 1. Feber, eine Minute nach Mitternacht, sausten die Spitzbäken in die Wände des baufälligen Gebäudes, das in weiter Runde als einziges dem Willen des reichsten Mannes der Welt zu trohen vermocht hatte. In wenigen Augenblicken war es dem Erdboden gleichgemacht. Die übrigen Häuser hatte man bereits im vorigen Herbst abgerissen.

Radio-City wird aus drei Häuserblöcken zu je 66 Stodwerken bestehen. Drei mächtige Skulpteln krönen den Komplex. Ihre Charakteristika wird im New York der Zukunft sein charakteristisches Gepräge geben. Amerika hat den Rekordwahn: „Das größte Hotel der Welt“ und „die riesigsten Mietzinshäuser der Erde“ will man einbauen; vor allem aber wird in Radio-City

„das größte Theater der Welt“.

das erste Welttrudjant-Theater, das später als internationales Fernsehkino ausgestaltet werden soll, untergebracht werden. Freilich werden durch die Pupillen des Weltlaufes von Radio-City nur die Bilder jener Ereignisse dringen, die die Rockefeller oder ihre Nachfolger für geeignet halten.

Im übrigen wird Rockefeller's Zaunen-Stadt den Geschäftsabsichten und Neigungen des reichsten Mannes der Welt entsprechend würdig ausgestattet sein. Von Andruch der Dunkelheit an bis zum tagenden Morgen werden die drei Riesentürme Radio-Citys durch Scheinwerfer in eine blendende Lichtfülle getaucht, die die Nacht zum Tage macht. Prachtige Dachgärten stehen den Besuchern der Häuser zur Verfügung. Im Schatten von echten Cypressen wird man um künstliche Seen und illuminierte Springbrunnen spazieren können.

Mehr als 1000 Fahrstühle

stehen bereit, um die Erholungslustigen in die erstehnten Höhen zu befördern.

Die Kosten für den auf mehrere Jahre berechneten Bau der Zukunftsstadt im Herzen von New York belaufen sich nach vorläufiger Schätzung auf 250 Millionen Dollar. Sie wurden von der Rockefeller-Donastie zur Verfügung gestellt. Die Rockefeller's sind davon überzeugt, daß die Erstellung ihrer Zauberstadt einen ungeheuer finanziellen, technischen und zivilisatorischen Fortschritt bedeuten wird. Ob dieser Triumph des vollkommenen Amerikanismus gleichzeitig auch als hoher Kulturdenkmal

bewertet werden kann, ist eine Frage, deren Beantwortung der Zukunft überlassen bleiben muß.

Das höchste Haus der Welt.

Einen anderen Rekord haben die New Yorker neuerdings auch praktisch geschlagen: das neu errichtete 331 Meter hohe „Empire State Building“, ein Bürogebäude, genießt den Ruhm, das höchste Haus der Welt zu sein. Es überragt das Singer-Haus, das Woolworth-Haus, das Chrysler-Haus und die übrigen Wolkenkratzer, die auf dem kostbaren Boden des New Yorker Hafen- und Geschäftsviertels errichtet wurden.

Nach langen Planungen und Ueberlegungen wurden in einem bekannten New Yorker Ingenieurbüro die Berechnungen durchgeführt, die den Aufbau des Riesenturmes zu Grunde lagen. Die Beherrschung der bei einem solchen Bau auftretenden statischen Kräfte setzt umfangreiche Vorarbeiten voraus. Auf Grund der Berechnungen wurden die Zeichnungen angefertigt, auf der jedes Blech, jeder Träger, jeder Niet, jede Schraube, jede Schweißstelle verzeichnet waren. Dann begann in den Werkstätten der Carnegie-Steel-Corporation eine emsige Tätigkeit. Weißglühende Blöcke wurden in die Walzenstraße gepreßt, und in schwere Träger oder Stahlplatten umgeformt. Riesige Fräsmaschinen, vielspindlige Bohrmaschinen, automatisch arbeitende Lochstanzen schnitten die einzelnen Teile — Profile, Platten, Knotenbleche — auf die gewünschten Längen zu und versahen sie mit den notwendigen Löchern. Nun kamen die Monteurs, vernieteten die einzelnen Profile und Bleche zu schweren Trägern, von denen jeder einzelne nicht weniger als 44 Tonnen wog, wobei auf das laufende Meter ein Gewicht von 6,8 Tonnen kam. Solche gewaltigen Stahlmassen erforderten natürlich umfangreiche Gründungsarbeiten.

Um die Montage des stählernen Hauses rasch durchzuführen, hatte man mitten im dichten Trübel des New Yorker Verkehrs neun Krane errichtet. Jeder Kran bestand aus Stütze und Ausleger und war durch Stahlfleile genau so befestigt wie man die Funktürme befestigt. Alles war so gut durchdacht, daß ein reibungsloser Aufbau ermöglicht wurde. Jeder Kran hatte eine eigene Nummer, und jede Stütze, jeder Träger und jedes Blech war in der Werkstätte mit der Nummer des Krans und der betreffenden Bauteilnummer versehen worden. Schwere Autos rollten mit den Lasten der Stahlkonstruktionen heran, jedes einzelne hielt vor dem richtigen Kran, und die schweren Teile konnten in der richtigen Reihenfolge entladen und sofort aufgebaut werden. Zum Aufstapeln der angefahrenen Teile war weder Blech noch Zeit vorhanden, denn die Vonzzeit war so bemessen worden, daß nach der Montage der in die Betonfundamente einzubauenden Grundstüben an jedem Tage ein Stodwerk fertiggestellt werden mußte, d. h. 85 in Stahlkonstruktion ausgeführte Stodwerke mußten in rund drei Monaten vollendet sein. Die gewandten Stahlarbeiter wurden gezwungen, das Beste herzugeben. Aber die in den Werkstätten vorbereiteten Konstruktionsstücke paßten mit der größten Präzision zueinander. Es gab nicht den geringsten Aufenthalt. Raum standen die ersten Stiegen, da rollten auch schon die für die einzelnen Krane bestimmten Deckenträger heran, die mit tagender Eile emporgehoben und eingesetzt wurden.

In jedem Monat wurden jetzt 10.000 Tonnen Stahl empor getürmt und so in 22 Arbeit-

tagen, vom Straßenniveau ab gerechnet, 22 Stodwerke vollendet. Die Hauptaufgabe der Ingenieure bestand darin, die Standsfestigkeit zu sichern, und die größte Schwierigkeit für die Arbeiter war, in der schwindelnden Höhe abzurufen zu arbeiten.

In 305 Meter Höhe wurde mit dem Aufbau des 85. Stodwerks begonnen. Nun folgte die Krönung: die Errichtung eines 61 Meter hohen Turmes über dem 85. Stodwerk, durch den das Gebäude eine Gesamthöhe von 331 Metern erreichte. Gesamtbauzeit: 3 Monate. 40.000 Menschen erhielten Platz zum Arbeiten. Ein fast groteskes Wunderwerk der Bauweise in diesem Land, das heftig wie noch nie von der Wirtschaftskrise geschüttelt wird.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Familienzulagen in Belgien.

Am 1. Jänner dieses Jahres ist in Belgien ein Gesetz in Kraft getreten, durch das die Familienzulagen für alle Arbeiter von Industrie, Handel und Landwirtschaft sowie der freien Berufe und, ganz allgemein, für alle Personen obligatorisch werden, die durch einen Arbeitsvertrag erfaßt werden oder sonst irgendwelche Dienstleistungen verrichten, vorausgesetzt, daß sie mindestens 12 Tage per Monat bei einem oder mehreren Arbeitgebern und mindestens 4 Stunden per Tag beschäftigt sind.

Die Höhe der monatlichen Zulage stellt sich wie folgt: bei einem Kind 15 Frs., bei zwei Kindern 35 Frs., bei drei Kindern 75 Frs., bei vier Kindern 145 Frs., bei 5 Kindern 245 Frs., für jedes weitere Kind 100 Frs. Die Zulage wird unter allen Umständen bis zur Erreichung des 14. Altersjahres bezahlt.

Alle Unternehmer, die eine oder mehrere Personen beschäftigen, gleichviel, welchen Alters und Geschlechtes und gleichviel, ob die Beschäftigten für Kinder zu sorgen haben oder nicht, haben einer Kompensationskasse anzugehören und ihr für jeden Arbeiter eine Summe von Frs. 0,60 (für Frauen Frs. 0,30) per Arbeitstag zu entrichten. Abgesehen von diesem für die Auszahlungen bestimmten Betrag, haben die Unternehmer den auf sie entfallenden Teil der Verwaltungskosten der Kasse sowie einen zusätzlichen Betrag an den Vorsorgefonds zur Kasse zu zahlen. Dieser zusätzliche Betrag beläuft sich auf 5 Prozent der gesamten für die Auszahlung geleisteten Beiträge. Er muß solange bezahlt werden, bis der Vorsorgefonds die Höhe der Gesamtbeiträge an die Kasse für zwei Monate erreicht hat. Bei der Berechnung der Beiträge der Unternehmer gelten auch jene Tage als Arbeitstage, die wegen Krankheit, Unfall, unfreiwilliger Arbeitslosigkeit oder aus irgendwelchen gesetzlichen Gründen (z. B. die Sonntage) veräumt werden.

Ein Ausfluß in das Zeitalter des zweifelhäftigen Arbeitstages.

Der Professor Dr. C. C. Furnas hat in New York ein Buch herausgegeben unter dem Titel: „Amerikas morgiger Tag. Ein Ausfluß in das Zeitalter des zweifelhäftigen Arbeitstages.“ Wie wir einer Besprechung dieses Buches entnehmen, stellt sich der Verfasser in besonnenen Gegenfatz zu jenen, die in den Maschinen eine Hauptursache der Not unserer Zeit sehen wollen. Seiner Meinung nach liegt nicht in der Beschäftigungslosigkeit, zu der die Maschinen führen, das Uebel, sondern in dem Mangel an Existenzmitteln. Diese Ansicht ist unzweifelhaft zutreffend. Wenn alle Menschen die notwendigen Existenzmittel hätten, erübrigte sich nur noch, die Verwendung der Produktionsmittel mit dem Bedarf in Einklang zu bringen, und dann müßte die Arbeitslosigkeit aussterben. Das Festhalten an einer überlangen Arbeitszeit bei der bereits so weit gediehenen Mechanisierung der Produktion, ist unvernünftig und daraus erwachsen zu einem wesentlichen Teil die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, für die Arbeiter und Angestellte die Kosten zu tragen haben. Man kann annehmen, daß heute im Weltmaßstab ungefähr zwei Milliarden mechanische Pferdekraft zur Verfügung stehen. Professor Furnas kommt auf Grund dieser Tatsache zu der Konstatierung, daß jeder Mensch heute 165 Stunden in der Gestalt von Kupferdrähten oder Benzin-Tanks zur Verfügung hat. Als sich die ersten Ansiedler in Nordamerika anfüßig machten, standen jedem durchschnittlich die Kräfte dreier Sklaven in Form von Menschen- oder Pferdekraften oder auch von Wasserrädern zur Verfügung. Auf Grund dieser Entwicklung mußte daher die Arbeitszeit auf den 55. Teil von damals verfürzt sein. Dr. Furnas sieht den einzigen Weg zur Rettung darin, daß die von Maschinen den Menschenkräften übrig gelassene Arbeit in jedem Lande durch Verfügung der Arbeitszeit verteilt werde. Er sieht die Zeit nicht mehr so fern, da vier Stunden Arbeit täglich genügen, die später auf drei, ja sogar auf zwei sinken werden. Diese Zeit wird genügen, um allen Bedarf der Menschen herzustellen. Dann kommt das Zeitalter der Ruhe, die Zeit, in der auch den arbeitenden Menschen die Möglichkeit gegeben sein wird, ihr Leben lebenswerter zu gestalten.

Die Wissenschaftler wissen also schon den Weg, wie wir aus der schweren Wirtschaftskrise herauskommen können. Da nun das Unternehmertum aus dieser Entwicklung freiwillig nicht die richtige Konsequenz ziehen will, bleibt nichts anderes übrig, als daß durch die Gesetzgebung der verschiedenen Länder die Wirtschaft von den Fesseln des überlangen Arbeitstages befreit wird und daß zunächst die 40-Stundenwoche gesetzlich zur Einführung kommt.

